Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins

Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 28 (1873)

Artikel: Die verzierten Backsteine (Briques) der Schweiz, namentlich in St.

Urban, aus dem 13. Jahrhundert

Autor: Hammann, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-112684

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die verzierten Packsteine (Briques) der Schweiz, namentlich in St. Urban, aus dem dreizehnten Jahrhundert.

Offener Brief an Kerrn Archivar Joseph Schneller, Präsident der historisch-antiquarischen gesellschaft der fünf alten Orte.

Geehrtester Herr!

Zu öftern Malen schon habe ich Ihnen kleine Berichte über diese Backsteinfunde mitgetheilt, aber eine zusammengedrängte Ueberssicht war bis jetzt noch im Rückstande. Erlauben Sie, daß ich selbe nun für den Geschichtsfreund gebe.

Es ist gewiß keinem Zweisel unterworfen, daß diese Backsteine ein ganz besonderes Interesse, nicht nur für die Kunstgeschichte der Schweiz insbesondere, sondern auch für die gesammte Kunstgeschichte des Mittelalters darbieten, und es dürfte daher zu wünschen sein, daß die Kenntniß davon auch in weitern Kreisen sich ausbreite.

Um aber für Diejenigen, die gar nichts von diesem Gegenstande wissen, verständlich zu sein, muß ich den Anfang berühren und in etwelche Sinzelnheiten eingehen.

Die ersten Winke, die ich darüber erhielt, gingen von dem nun verstorbenen Professor Morlot in Bern, und Herrn Anwalt Amiet in Solothurn aus. Der Erstere hatte in Zosingen eine aus diesen Backsteinen zusammen gemauerte Hofthüre gesehen, und der Zweite etliche davon an der Kirche in Hägendorf wahrgenommen.

Seit dieser Zeit habe ich eine so große Menge verzierter Backsteine entdeckt und abgezeichnet, daß es mir nun möglich geworden, darüber eine eingehende Uebersicht zu liesern. Was diese Steine besonders bemerkbar macht, und sie dis jetzt, als einzig bestehend, auszeichnet, ist vorerst das Material, aus dem selbe bestehen, ihre Größe und Härte, und dann die originellen Figuren, Wappenschilde und Ornamente, die sie schmücken, so wie auch ihr hohes Alter. Das Material ist Thonerde, welche so hart gebrannt ist, daß ein gutes Messer den Stein nicht angreist; die Farbe ist hübsch dunkel ziegelroth, an manchen in's bläuliche spielend. Größe und Form sind sehr verschieden und richten sich wohl nach ihrer Verswendung.

Die Meisten haben die Form eines Kundbogen=Segments, und sind conisch; auf drei der schmalen Seiten mit intrados, extrados, und diseau oder schräger Fläche versehen, auf denen die Verzierungen angebracht sich besinden. Steine dieser Form haben auf der conischen Seite 11 dis 14 centimétres Dicke, mit einer Fläche von 32 centim. im Geviert; unter diesen gibt es auch viel dickere und größere, die 26—35 ctm. Breite, 30—37 Länge und 10—15 ctm Höhe haben. Einer dieser Backsteine hat nahe zu einen métre Länge und eine Dicke von 32 ctm. Noch andere tragen die Form eines Schlußsteines für Kundbogen von 48 ctm. Breite und 18 Dicke, mit ausgebuchtem intratos und diseau. Das Gewicht eines ganz mittels mäßigen, den ich besitze, ist 36 Pfund. Sin anderer in Zosingen wiegt 91 Pfund.

Diese Größenverhältnisse sind wohl merkwürdig genug und stehen sicher einzig da, indem sie weit diesenigen übertreffen, welche Herr Viollet-Le-Duc aus dem fünfzehnten Jahrhundert ansührt 1), die aber keineswegs Bausteine sind, sondern Bodenstiesen, deren größte Obersläche 25—33 ctm. und blos 6 ctm. Dicke messen, während alle übrigen nur 11-12 ctm. im Geviert haben. Auch die Verzierungen derselben sind verschieden; entweder farbig emaillirt oder glasirt, nur eine dieser Fliesen hat etwas Aehnlichkeit mit den

¹⁾ Dictionnaire raisonné de l'architecture française du 11-16 siècle. Paris 1867. Tome II. article carrelage.

unsrigen in der Figur eines Adlers; sie findet sich in der Capelle der Kathedrale von Laon vor, aus dem XIII. Jahrhundert, ist aber auch flach emaillirt. Die erhabenen oder en relief verzierten und nicht emaillirten Fliesen kommen, nach Herrn Le Duc Angaben selten vor; unsere Schweizer-Backsteine aber sind sämmtlich erhaben verziert und ohne die geringste Spur von Schmelz oder Glasur.

Die Herstellungsweise dieser Ornamentik besteht im Eindrücken von vertieft geschnittenen Formen auf die noch weiche Thonmasse, wodurch ein Flach-Relief hervorgebracht wird, das sich nicht über die Obersläche des Backsteins heraushebt. Das Relief selbst ist selten über 4 millimétres erhaben, und alle Ränder sind etwas abgeschrägt, um das Eindrücken und das Abheben der Formen zu erleichtern. Wahrscheinlich waren die vertieften Formen selbst in gebrannter Erde angesertigt, wie man solche vor einigen Jahren bei Bern gesunden hat, die zum Herstellen von Ofenkacheln bestimmt waren.

Diese Relief-Verzierungen nun sind sehr mannigsaltiger und einenthümlicher Art, aber alle, ohne Ausnahme, im romanischen Styl gehalten; die Ornamente bilden die Mehrzahl. Sie bestehen in Bänder-Verschlingungen und Geslechten; in Palmeten, den griechischen sehr ähnlich; in conventionellem Blätterwerk, alles äußerst abwechselnd, vielgestaltet und zierlich d. Die meisten sind überdieß auf ihrer Obersläche erhaben oder vertieft verziert, wie es ungefähr auf den maurischen Flach-Relief-Ornamenten von Granada und Sevilla der Fall ist.

Außer diesen Zierrathen sind noch viele phantastisch hypridische Menschen und Thiergestalten angebracht, deren Körper in Fischsoder Drachenschwänzen und in Pflanzenschnörkel ausgehen, oder die ineinander verschlungen sind. Adler, Löwe, Hirsch, Einhorn, Papagenen und Krähen sind gewöhnlich in heraldischer Form gehalten; der Pelikan, mit der Inschrift Pellicanus rostri seine Jungen mit dem eigenen Blute fütternd; die Meerkate, der Greif und der Basilisk mit der Inschrift Fera pess (i) ma basiliscus, sind ebensfalls vorhanden.

¹⁾ Siehe z. B. eine ganz treffliche, stylbezeichnende Arbeit auf Taf. II. Nr. 1. (Besitzt ber Verein.)

Die männlichen und weiblichen Sirenen sind häufig dargestellt und zeichnen sich durch eine Eigenthümlichkeit aus, die ihnen eine besondere Bedeutung gibt.

Es sind dies nicht mehr die antiken griechischen Sirenen mit Weiberbüsten und Vogelgestalt, sie bestehen im Gegentheil aus einem menschlichen Oberkörper, der nicht nur in zwei einsache Fisch=schwänze ausgeht 1), sondern es sind größtentheils vollständige Fische, welche die Figur mit beiden Händen an den Schweisen auswärts hält, während sich die Köpfe in einem Halbbogen nach dem Leibgürtel herunter biegen. Die größte von diesen wunder=baren Figuren (10 ctm.) ist eine aufrecht stehende Mannsgestalt mit zwei Beinen, welche ebenfalls zwei Fische in angegebener Bogenlinie beim Schwanze hält.

Da ich in der zweiten Abhandlung "sur les briques suisses", welche nächstens in den mémoires de l'institut nat. genevois erscheiznen wird, diesen Gegenstand ausführlicher behandelt habe (auch mit Abbildungen), als es mir hier zu thun gestattet sein könnte, so muß ich dorthin verweisen.

Die interessantesten der Figuren-Verzierungen unserer Eacksteine muß ich jedoch in diesen Blättern etwas einläßlicher besprechen, und lege daher auch einige Zeichnungen bei.

Eine davon stellt eine Scene dar aus dem bekannten Gedicht "Reinecke Fuchs", und zwar die des 27. Zweigs (Ast oder branche), wovon ein Auszug folgt:

"Renart geht Hühnern nach, wird von einem Mönch verfolgt, beißt ihn und entspringt. Darauf begegnet er dem Hasen, der einen Pelzhändler gefangen vor den König führt; Kenart begleitet sie — Noble aber spricht den Bauer frei. Am Hose fängt Kenart an mit Isenbart Schach zu spielen und verliert; Da er ein Glied seines Leibes aufgesett hat, so wird er von Isenbart gefährlich mißhandelt und todt krank zu Bette gebracht. Nach abgelegter Beicht fällt er in tiese Ohnmacht, man hält ihn für todt; den andern Tag soll er begraben werden. Brun gräbt das Grab; als sie Erde darüber wersen wollten, schlägt Renart die Augen auf, springt aus dem Grab, packt den das Kauchsaß haltenden Hahn und entslieht.

¹⁾ Tafel II. Fig. 2.

Die Thiere setzen ihm nach, fangen und bringen ihn gebunden an Hof zurück.

Renart klagt, man habe ihn lebendig begraben wollen und bietet dem widersprechenden Chantecler darüber Zweikampf an. Der Kampf erfolgt und der Hahn ist Sieger. Renart übt seine alte List, stellt sich todt, und Chantecler schleift ihn am Schwanz in einen Graben und läßt ihn liegen. Die Krähen kommen auf den Todten hingeslogen (und dies ist die Scene, die auf dem Backstein dargestellt ist)); plözlich packt er eine und reißt ihr den Schenkel aus, darauf slieht er in seine Burg u. s. w."

Eine andere Darstellung mit vier chimärischen Figuren in Drnamentfassung ist besonders bemerkenswerth wegen ihrer altbeutschen Umschrift. (Siehe Taf. II. Nr. 2.)

Sie lautet wie folgt: Got .. Geschöf .. an .. menchen .. rat .. tire .. vogel .. visch .. in .. menchsn .. wat .. = und ist auf verschiedene Weise ausgelegt worden z. B.:

Gott schuf ohne Beihülfe (Rath) des Menschen, Thiere, Vögel, Fische, in mancherlei Gestalt (Gewand). Vielleicht finden Gelehrte eine bessere Deutung.

Aber unstreitig die eigenthümlichste Darstellung ist Diejenige, welche unsere Figur 3 auf Taf. II. wiedergiebt 1). Ein Mönch sitt auf einem Stuhle vor einem zierlichen Tischchen, worauf ein offenes Abc Buch liegt, auf welches er zeigt; ihm gegenüber kauert ein in eine Capuze gehüllter Wolf, der mit der Tape die Buchstaben zu verfolgen scheint, aber zugleich auch grinsend rückwärts schaut, wo ein Lamm zu sehen ift. Ueber dem Lamme, dem Wolf und dem Buch stehen folgende etwas verstümmelte Worte: LAMP. LVPVS. MAGR. HERRORIS, welche ber verstorbene Sr. Prof. W. Wackernagel folgenbermaßen auslegte: das erste Wort foll lamp, Lamm heißen: lupus ift natürlich Wolf, das Uebrige: Magister, Herr hærit du. Diese Lesart stimmt auch so ziemlich mit dem Texte überein, wie wir es sofort sehen werden. Diese Darstellung ist einem Gedichte entlehnt, welches den Titel führt: Von dem Wolf und sinem Wib, ober der Wolf in der Schuole, ober auch noch. Wolf Schuolære. Jacob Grimm hat es in seinem "Reinhart Fuchs"

¹⁾ Auf einem Bacfteine in Zofingen.

(Berlin 1834) in 443 Versen abgedruckt; er gibt diesem Gedicht einen französischen Ursprung, und setzt dessen Entstehungszeit etwas vor dem Jahre 1250. Einige Auszüge werden nicht unwillkommen sein; es hebt also an:

Ein wolf zuo siner wülpen sprach wir hân des rîches ungemach gefrumet schedelichen. das sî wir êwiclichen an der sêle dort verlorn: sol der tievel sînen zorn dar ümbe an uns rechen, waz mügen wir dan sprechen? war ist nu unser künec komen? er hât sin ende gar genomen leider jæmerliche. er ist immer rîche. zwer siner sêle schaffet rât di wîl er noch die Kraft hât. ob wirz gemerken künden wir sint in houbet sünden manegen langen tac gelegen; —

worauf die wülpen Herrât fragt, was dann zu thun sei? Isenbart schlägt ihr vor, ihren lieben Sohn Isengrin nach Paris in die Schule zu schicken, um dort den requianz (das Requiem) singen zu Iernen:

dô fuorten si in beide gên Barîs âne leide: dà fundens einen meister guot, an Künsten was er wol behuot, der meister hiez Ilias. 1) der der beste genennet was, den si al dâ funden. zuo den selben stunden

¹⁾ Pierre Hélias (scotigena) magister parisiensis, war damals wirklich Professor der Rhetorik.

tâten si im die rede kunt und gâben im zehen pfunt guoter parîsîse, 1) daz er in machet wise.

Dô sprach der meister Künste rîch "ez dunket mich gar wunderlich, daz wolve süllen lernen, ze Barîs noch ze Salernen vernam ich nie solichiu dinc." "ez ist ouch ein jungelinc" sprach die wulpen Herrât

Sie wurden dann endlich einig und Isengrin ging in die Schule:

ein buoch man im balde fur truoc, und der Meister zu ihm sprach:

> hoerâ, lieber Isengrîn, du solt zuo lernen flîzic sîn, sprich mir rechte näch â" "meister, stänt niht lember dâ an mînem buoche hie geschrieben? war sint diu schâf hin getrieben?

Hier sind wir nun an der Stelle des Gedichtes angelangt, die der Künstler für seine Darstellung auf unserm Backsteine (Taf. II. Nr. 3.) gewählt hat, und man muß gestehen, daß er sie auf die einfachste und verständlichste Weise ausgeführet.

Dem Meister Hélias aber wurde es nicht so leicht, diesen Vrâz, dieß torocht as, diesen unversunnen Schüler, wie er ihn nennt, zum lernen zu bringen; derselbe sah und dachte nur immer an Geize und Schäse.

Darob wohl erzürnt, war der Magister gezwungen, diesem Tore mit einem heister (Buchbaumruthe) und mit

¹⁾ Ein parisis galt 16 sous.

"ich sol dir ein schäf sehriben obenän ûf dinen rücke"

zu drohen.

Es half aber alles nichts, er mußte ihn aus der Schule jagen, und Der wolf schiet dannen als ein diep. — Die Moral aber ist:

Diz bispel vernemt alle wol: swer den wolf rehte lêren sol, und den esel ze tanzen gân und daz rint die schellen slân, und einen unverstanden man, der niht enweiz noch enkan, bringen von sîner bæsen site dâ er ist ûf erwahsen mite, der muoz bis an den sinen tôt vil angest liden unde nôt.

Außer mehrern Andern gibt es noch besonders ein sehr schönes Gedicht über diesen Gegenstand, das man in den "Poésies de Marie de Françe, poête anglo-normand du XIII siècle" (publ. par B. de Roquesort; Paris 1820), in der 24. sable findet.

Die Darstellungen von "Wolf Schuolære" sind nicht nur auf unseren Backsteinen vorhanden, sondern sinden sich auch noch an drei Orten, nämlich an einem Säulenknauf in Hochrelief zu Sanct Ursanne bei Pruntrut; in Flachrelief an einem Pfeiler im Dome zu Freiburg im Breisgau, und an der Säulenhalle des Klosters Sanct Paul außer den Mauern Rom's, — alle aus dem 11. und 12. Jahrhundert. Ich werde dieselben dem zweiten Memoire sur les briques suisses, in verkleinertem Maaßstade beifügen, und hoffe, sie werden manchen Alterthumsfreund erfreuen, und vielleicht auch zu neuen Entdeckungen Beranlassung geben.

Neben den schon erwähnten Verzierungen und Darstellungen, und anderm, was ich hier nicht berühren kann, zeigen unsere Backsteine annoch eine schöne Reihe Wappenschilde, ebenfalls in Flachstelief ausgeführt, mit hübschem Blätters und Palmenwerk ornirt und mit Inschriften begleitet. Es sind dieses die Wappen des schon längst ausgestorbenen Abels der von Thorberg, Isenthal 1),

¹⁾ Siehe Tafel III. Ntr. 1.

Büttikon 1), Arwangen 2), Ruoda, Eptingen, Kienberg, Neuenburg (Nidau, Arburg), Bechburg, Balm 3), Grünenberg 4), Kien und Notingen 5). So viel sind bis jett aufgedeckt. — Noch fehlen Langenstein, Froburg, Signau, Jegisdorf, Roggliswil, Pfaffnau, Falkenstein und Straßberg, welche Grafen, Freie und Ritter in den Archiven aus den Jahren 1191 bis 1322 als Gründer oder Wohlthäter des Klosters St. Urban (Canton Lucern) urkundlich angeführt werden. 6)

Ehe ich weiter gehe, sind noch einige neuere sehr wichtige Fünde, obgleich nur kurz zu berühren, weil auch sie nach Bild und Wort in dem schon erwähnten 2. Mémoire vorkommen werden. Ohne von den neu entdeckten Ornamenten zu sprechen, welche sehr geschmackvoll sind, wie z. B. eine hübsche Rosette, die der historische Verein besitzt, führe ich das Bruchstück eines Mörsers an, das beim Abbruch eines alten Festungsthurmes in Zosingen zu Tage kam; wenn auch nur Fragment, ist es doch groß und gut erhalten genug um die außerhalb angebrachte Ornamentik, besonders einen Adler, als solche erkennen zu lassen, die mit den gleichen Formen hergegestellt ist, welche zu den Backsteinverzierungen dienten.

Der Mörser, von außen kantig, ist inwendig rund ausgehöhlt, hält 176 ^{ctm.} im Durchmesser und, vollkommen wie die Backsteine, aus sehr hart gebranntem rothem Thone geformt.

Einen noch weit wichtigern und gut erhaltenen Gegenstand hat Herr Jost Meyer-am Rhyn entdeckt, nämlich Doppelsäulenknäuse in gebrannter Erde, mit flacherhabenem, schlichten und einfachen Blätterwerk und Laubschnecken verziert; sie sind 32 ctm. hoch und wurden wahrscheinlich von gekuppelten Rundsäulchen getragen, wie man solche in den romanischen Kreuzgängen überall antrisst.

Somit wären wir denn dem Momente nahegerückt, wo die Frage "woher und wozu diese Backsteine mit ihren son=

¹⁾ Siehe Tafel III. Nr. 2.

¹) " " " 3.

³) " " " , 4.

^{4) ,, ,, ,, 5.} 5) ,, ,, ,, 6.*)

⁶⁾ Uebrigens verweise ich auf mein Porteseuille artistique et archéologique de la Suisse, première série. Genève et Bâle 1868, gr. in-4°, in welchem man weitere détails über diesen und noch andere Gegenstände findet.

^{*)} Rr. 4. 5. und 6. find gur Balfte reducirt.

derbaren Verzierungen" sich natürlich aufdrängt. Die Antwort auf diese Fragen ist nicht leicht, und ich kann daher auch nur bieten, was mir bis jett aufzusinden möglich war.

Der Fundort, oder vielmehr die Fundorte sind, wunderbarer Weise, ziemlich entfernt aus einander gelegen, und man erklärt es sich schwer, wie diese Backsteine schon in früher Zeit so zerstreut werden konnten.

Der Hauptfundort aber bleibt immerhin das alte Cistercienser Kloster Sanct Urban am Rothbach im Bonwald, Kanton Lucern; dort sind die meisten Steine theils in der Erde, theils in Mauern vorhanden: ferner Zofingen im Argau, wo auch noch eine große Anzahl sowohl zu Thüren als zu Mauern verwendet, vorkommen. In Langenthal (Kanton Bern) fanden sich viele im Fundament, als man die im 15. Jahrhundert erbaute Kirche vor einigen Jahren niederbrach und neu aufrichtete; zu Winau, im gleichen Kanton, sind einige unter der Canzel als Stufen verwendet. Die ersten wurden in Wangen und Arwangen von Herrn Reckly im Jahr 1854 aufgedeckt. In Hägendorf, bei Olten, waren etwelche Steine in der Kirchenmauer eingesenkt, so wie auch einer an der Kirche von Kirchberg bei Arau eingemauert sich vorfand. Dberhalb Solothurn, bei ber alten (jest erneuerten) Sanct Niclauscapelle, entbeckte man meh= rere solche Backsteine und endlich hat Herr Billeter sogar auf seinem Acker zu Außersihl, bei Zürich, einen ähnlich verzierten Brique aus der Erde gegraben.

Schon J. Bergmann machte in seiner "Galerie d'antiquités suisses etc." im Jahr 1824 Backsteinbilder von großer Aehnlichkeit mit den hier besprochenen bekannt; er fand sie im Ruinenschutte des Schlosses Straßberg, und übergab selbe damals der historischen Gesellschaft in Bern (sie sind aber leider verschwunden; Zeichnungen davon wird man in meinem 2. Mémoire sinden). Ueber die Verzbreitung dieser verzierten Backsteine kann ich nun freilich nichts Genügendes und Bestimmtes angeben, aber etwas darf nicht unerwähnt bleiben, nämlich, daß einige Bodensliesen zu Frienisberg, mons aurora, (ehemaliges Cistercienser Klosser) mit Formen hergesstellt sind, welche zu den Backsteinen von Sanct Urban gedient hatten; ganz identisch in Größe, Zeichnung und Einzelnheiten.

Sanct Urban ist also der Hauptfundort, besonders in Bezug auf die Anzahl der dort bestehenden Steine. Es wird aber auch

wirklich der Entstehungsort sein, wie wir nun aus den Belegen von Cysat, Stumpf, Fäsi und Andern ersehen werden. Ich beschränke mich jedoch hauptsächlich auf Renward Cysat, weil die übrigen Duellen aus ihm flossen und nichts Neues liefern.

Das Kloster stand ehedem auf burgundischem Boden und war ganz einfach; es wurde 1243 auf allemanischen verpstanzt und der Bau 1255 definitiv begonnen. Die Einweihung geschah im Jahr 1259, den 23.—25. März, durch Eberhard von Waldburg, Bischof zu Constanz.

Auf der Stadtbibliothek in Lucern steht M. 97. A. eine Handsschrift, welche Fol. 36 so beginnt: "Substanzlicher vßzug vß des "Closters zu S. Brban Chronic, Büchern, Brieffen und andern "Antiquiteten, von desselbigen gottshuß harkommen, Anfang, Stiffsung 2c. 2c., durch mich Renwardum Cysatum, Stattschrybern zu "Lucern, anno 1584, mense Decembri." Fol. 38. schreibt er: zuo wüssen Spe allen gegenwürtigen und künfstigen, dass die Erwirdigen und Edlen Menner Wernher und Lüttold gebrübern von Langenstein Freiherren, sich selbs und Ihre gütter mit Verwilligung Ires Bruders Vlrichen, unser Lieben Frawen der würdigen Mutter Gottes an dem Anfang, stifftung unnd Bsferbuung diß Closters S. Urbani Cisterzer ordens öbergeben undt vergabet hand, die 2 wardent Mönchen diß Closters."

Dann besonders Fol. 58 a: "Was aber den Buw belangt, haben gesagte beide gebrüder von Langenstein Lüpold und Wernher darinn Nach Frer treffenlichen andacht und begird zu Vollendung eins solchen loblichen wercks darinn ein sondern fluß gebrucht, einichem Kosten verschont, ja ouch selbs ir eigen hand arbeit vnd kunstrychs angeben und anordnen nit gespart, damit es wol und suberlich verricht. Als aber in föllicher wilde Mangel an gestein, hatt man es alles mit gebachnen steinen vnb Ziegel arbeit verrichten muffen, wöllichs nun ein merkliche arbeit geben, alls das noch hütt by tag an disem fo herrlichen gebum deß tempels, Ringkmuren und an= derm gebüm gesehen mürdt, ouch so suber, fünstlich vnd meisterlich gearbeit, das es ein Lust vnd munder zu sehen ift; Darumb bann ouch noch an ber Näche in ben Wälden hin und wider vil zerfallner Brandöffen ge= feben merden, darinn man folde Materi gebachen ober

gebrent. Aber dem allem vnd solcher vnruow deß buws Liessen die beide stiffter darumb ouch nit ab, die Werck der gottsäligkeit, tugend vnd Barmherzigkeit gegen mencklichem zu erzeigen."

Johann Stumpff schreibt 1546: "Das Closter ward mit großen kosten und arbeit erbauwen mehrteils auß ges brenten Ziegelsteinen." (Fol. 563. edit. Zürich 1606.)

Als dieses Gotteshaus schon mehrmals, besonders mährend des Einfalls Herzogs Ingelram von Coucy und seiner Gugler und Armanjacken-Horden im Jahr 1375 bedeutenden Schaben gelitten 1), brannte es den 7. April 1513 zum zweiten mal ab. Dieser lette Brand ist von P. Sebastian Seemann (seit 1526 Abt) in demselben Jahre des Unglücks lateinisch beschrieben, und im Jahr 1585 von Cysat in's deutsche übertragen worden. (S. J. Schneller, Geschichts: freund, III. 175.) Da heißt es nun: "hat sich begeben, 7. Aprils, umb die 2 Nachmittag uff verwarlosung und bösem mutwillen des Underkochs, der in abwäsen seines Meisters die Kuche versorgen föllen bas füwr von dem uffgeschütteten Anken ein großen gähen flammen geben, davon der Ruß im Camin angezündt, und ob sich zum Camin ußgebrunnen, und die gneist (Kunken) uff das Schindeltach, so ze nächst darunter war, heruß geworfen, und das= selbig angezündet hatt daß aber alles, was innert dem Crütgang, welcher bermalen bem Gothus zu groffem verberplichem schaden mit dürren vnd dünnen tanninen schindeln gedecket war, beariffen, schon verherat und dermassen zugenommen, das man nit eigentlich müssen möcht, an welchem ort es angegangen. ouch ein große anzal vollks Wyb und Man uß den nächsten Dör= fern harzu, als von Roggwil, Langenthal, Winow, Murgenthal, Thunstetten, Pfaffnach u. s. w. Da es nun morndes tag worden, ist es ein jämmerlicher anblick anzeschowen gewesen, die kilch allein In bloffen Muren, one Tach, gibel, gloggen und gloggenthurn, glych als houptloß; Item die Abty, die so gar herrlich er= buwen gemäsen, ganz und gar in Eschen ligen Es war aber die Abty, alls zum theil erst gemeldet, vor der Brunft gar schön, und uff bas zierlicheft, ouch höher bann fy jest ist. erbuwen "

¹⁾ Geschichtsfrd. XVI. 35.

Nach dem hier Mitgetheilten scheint es nicht mehr zweiselhaft, daß diese verzierten Backsteine in und um Sanct Urban verfertiget worden seien, und daß man sie zum Bau eines Theils, namentlich des Kreuzganges der Abtei, verwendet habe.

Der Mangel an Bausteinen, und wahrscheinlich auch an fahrsbaren Wegen, die Ziegelbrennereien, die damals, nach Cysat's Aussfagen, in Menge bestanden, und deren sogar eine noch heutzutag in St. Urban thätig ist, und endlich die bedeutende Anzahl von Vacksteinen, die man zur Stunde dort vorsindet, lassen keinen Zweisel über deren Entstehung in oder um den genannten Ort.

Eben so wenig zweifelhaft ist ihre Ornamentik, worauf sich die Worte Cysat's beziehen, wenn er sagt: "ouch so suber, künstlich undt Weisterlich gearbeitet, daß es ein Lust undt Wunder zu sehen ist", hat man doch dis auf den heutigen Tag noch keinen einzigen unverzierten dieser Steine aufgedeckt.

Auch die Zeit, in welcher dieselben verfertiat wurden, kann so ziemlich genau bestimmt, und in das 13. Jahrhundert gesetzt werden, wenn man folgende Gründe beherzigt: 1. der Styl der phantastischen Figuren sowohl als auch der Ornamente mit ihren Bandverschlin= aungen und Palmeten ist rein romanisch; 2. die Darstellungen vom wolf in der schuole u. s. w. weisen direct auf das 13. Jahrhundert hin, in welchem selbe nach Wort und Bild überall bekannt und verbreitet waren; 3. die Inschriften, ihre Buchstabenform und Drthographie gehört, von Fachmännern beurtheilt, ebenfalls in dieses Jahrhundert; 4. die Form der Wappenschilde, und der Mangel der Farbenangabe, ist dieser Epoche eigen; 5. das Vorkommen des Wappens der Freien von der Balm konnte doch gewiß nicht stattfinden nach dem verhängnißvollen 1. Mai 1308, da der König felbst als oberster Beschützer des Klosters St. Urban angesehen mar; 6. auch kömmt der Name Balm nach dem 9. Jänner 1309 1) nicht mehr vor; 7. der Umstand, daß ein Theil dieser Steine schon im 15. Jahr= hundert im Fundament der Kirche zu Langenthal verwendet worden war, beweißt, daß sie viel älter sein müssen, als die Erbauung dieser Kirche.

Was nun die Anwendung benannter verzierten Backsteine zum Bau des Kloster=Kreuzganges betrifft, so scheint mir, als gäben

¹⁾ Ropp, Urfunden I. 97.

die gekuppelten Säulenknäuse, die conische Form der Steine zu Rundbogen, und die rund ausgehöhlten Schlußsteine den Ausschlag. Einen Beweis, daß selbe nicht zu Spizbogen taugten, liesert eine kleine Thüre am Eingange des Gotteshauses, an welcher die gothische Spizbogenform hergestellt werden sollte, was aber durchaus mißlang, da die Spize ganz auf die Seite zu stehen kam, und anstatt eines Schlußsteines eine Lücke blieb, die man mit Mörtel und Steinfragmenten ausgefüllt hat. Diese Thüre scheint, nach dem nahe dabei stehenden Datum, im Jahre 1554 erbaut worden zu sein. Ganz anders verhält es sich mit den zwei noch in Zosingen vorhandenen Thüren, welche auch aus diesen Steinen, aber in Kundbogenform zusammengesetzt und vollkommen gelungen sind; sie weisen aber wohl im Alter auch nur auf das 16. Jahrhundert zurück, obgleich die Steine dem 13. angehören.

Die Brandspuren, die man an vielen dieser Briques, und selbst auch an dem Fragment des Zofinger-Mörsers bemerkt hat, lassen sich durch die gewaltige Feuersbrunst vom 7. April 1513, die doch gewiß besonders die Küche und den Kreuzgang, der blos mit tannenen Schindeln gedeckt war, geschädigt hatte, erklären. Auch sollte man die so merkliche Anzahl der Steine, ihre Größe und Schwere, und die gekuppelten Säulenknäuse nicht unberücksichtigt lassen.

Genf, den 4. April 1872.

Hochachtungsvollst

H. Hammann, Prof. an der städtischen Schule für Kunst und Industrie.









0

1. 2. 3.

A IF ENDAL ABVITTIQ OVNATETARWANT



